

dem Kapitel zu den Predigten. Gerade hinsichtlich der verschiedenen Medien, die in den Kapiteln behandelt wurden, wäre eine Zusammenführung hilfreich und leserfreundlich gewesen. Dennoch wird Werner Teleskos Monographie wohl ein Standardwerk zur Einführung sowie auch zur Vertiefung in das Themenfeld der Typologie werden. Nicht nur wegen der fundierten Auseinandersetzung mit den theologischen Grundlagen, sondern vor allem wegen der Schärfung des Blicks auf die Medialität typologisch angelegter Bildfindungen legt er einen wichtigen Grundstein für eine Mediengeschichte der Typologie.

Lars Zieke

ANNA MORAHT-FROMM: Von einem, der auszog Das Werk Hans Malers von Ulm, Maler zu Schwaz. Ostfildern: Thorbecke 2016. 323 S. mit zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-1167-4. Geb. € 45,00.

Für das Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte bietet sich eine Rezension des angezeigten Buches wegen der Verbindungen des Künstlers Hans Maler durch Südostdeutschland bis nach Tirol an. Er lernte bei Bartholomäus Zeitblom in Ulm und bei Bernhard Strigel in Memmingen. Für diese Meister konnte er auch Teile größerer Aufträge annehmen. So findet man Spuren von ihm am Hauptaltar der Klosterkirche Blaubeuren, an dem er zusammen mit Strigel arbeitete. Er schuf nicht nur religiöse Werke, sondern auch Portraits. Arbeiten sind heute weit verstreut oder auch verloren, manche Werke jedoch sind in Ulm und um Ulm erhalten.

Das Buch von Moraht-Fromm – sie hat schon zum Kloster Blaubeuren und zum Meister von Meßkirch gearbeitet – gliedert sich in neun Teile. Da man über die Biografie des Künstlers wenig weiß, bleibt dieser Abschnitt kurz. Mehr Raum nimmt der Teil zu den Beziehungen zu Zeitblom und Strigel ein. Dann wird Hans Maler als »ein Meister der Halbfiguren« vorgestellt. Ein eigener Teil beschäftigt sich mit seinen Arbeiten, die in Schwaz bei Innsbruck entstanden. Von besonderem Nutzen ist der Werkekatalog mit Kommentaren und Rekonstruktionen, außerdem werden Kopien von Werken mit spezifischen Veränderungen vorgestellt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis schließt den Band ab. Schließlich gibt es noch als Beilage eine großformatige Werkübersicht, die sowohl chronologisch als auch thematisch organisiert ist.

Die Vf.in hat eine kunsthistorische Arbeit vorgelegt. Der Wert des Buches liegt darin, dass es auf einen wenig bekannten Künstler aufmerksam macht und damit auf eine unheimlich virulente künstlerische Epoche in Süddeutschland und Umgebung hinweist. Außerdem bietet es einen aktuellen Katalog der Hans Maler zuschreibbaren Werke. Anschaulich sind Rekonstruktionen von heute veränderten oder teilweise verlorenen Bildern. Viel Raum nehmen die Begründungen von Zuschreibungen aufgrund stilistischer Merkmale ein, die einen Blick in kunsthistorische Methoden ermöglichen. Schön sind die Herausarbeitungen der konzeptionellen Arbeitsweisen, etwa wenn die Motivabhängigkeiten von anderen Künstlern bzw. deren Werken sichtbar werden. Wer sich mit der Epoche und einem heute eher unbekannteren und doch produktiven und zeitweise gefragten Künstler beschäftigen möchte, wird das Buch zur Hand nehmen.

Aus interdisziplinärer Sicht wäre der Wert noch zu steigern. Eine Frage ist, warum der Künstler Ulm in Richtung Tirol verließ. Die Vf.in mutmaßt wirtschaftliche Zusammenhänge (S. 9) – doch wie genau sind sie beschaffen, wie fügen sie sich in jene »Umbruchszeit« (S. 7) ein? Um ein Bild des Malers und der Epoche zu erhalten, wäre es hilfreich gewesen, mehr über die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Hintergründe zu erfahren. Dafür zeichnet sie die Besonderheit von Schwaz im 16. Jahrhundert zutreffend

als Anziehungspunkt für unterschiedliche Interessen und Personen. Oder warum hat die Vf.in ihre Anm. 90 nicht zum Anlass einer Nachforschung und theologischen Ausdeutung genommen? Darin geht es um das Bild »Disputation zwischen Propheten und Heiligen«. Bei den Zeichen auf dem Ärmel zweier der Personen handelt es sich um Hebräisch-Imitate, die Zeichen auf dem Saum der phrygischen Mütze einer dritten Person sind unlesbar. Letztere Umstände deuten darauf hin, dass es sich um keinen alttestamentlichen Propheten handelt, sondern wohl um einen »heidnischen« Gelehrten. Möglicherweise sind die Disputanten allesamt Schriftgelehrte verschiedener Traditionen, welche mit Moses reden. Eine ähnliche Konstellation zeigt der Weihestephaner Altar (1484/89) von Jan Polack mit der Disputation des Heiligen Stephan.

Man hätte gerne mehr theologische Interpretationen gelesen, sie sind oft nur angedeutet (z. B. S. 24 zum »Wengenretabel«), oder präzisere Formulierungen (S. 49: Moses ist nicht ohne Hinweis auf das typologische Denken als Vorläufer des Messias zu bezeichnen). Außerdem wäre ein Quellennachweis zu Cusanus angebracht (Anm. 79).

Doch solche Monenda treten hinter die Leistung, Hans Maler ins Licht zu rücken, zurück.

Jörg Schneider

MARION ROMBERG: Die Welt im Dienst des Glaubens. Erdteilallegorien in Dorfkirchen auf dem Gebiet des Fürstbistums Augsburg im 18. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner 2017. 628 S. m. Abb. ISBN 978-3-515-11673-2. Geb. € 89,00.

Bei frühneuzeitlichen Erdteilallegorien handelt es sich um die Darstellung der zeitgenössisch bekannten – i. d. R. also: vier – Kontinente in Form von Personifikationen. Diese Ikonographie trat verstärkt seit dem späteren 16. Jahrhundert in Elitenkulturen der Niederlande und Italiens auf. Im 18. Jahrhundert hatte dieser Motivkomplex dann in Süddeutschland Hochkonjunktur; in Oberschwaben und Altbayern existiert bis heute ein förmlicher »Erdteilallegoriengürtel«.

In den Jahren 2012 bis 2016 lief am Institut für Geschichte der Universität Wien ein Forschungsprojekt zu Erdteilallegorien im Süden des Alten Reiches (<http://erdteilallegorien.univie.ac.at/>). Die Ergebnisse nutzte die an der Unternehmung maßgeblich beteiligte Historikerin und Kunsthistorikerin Marion Romberg als Datenbasis ihrer hier zu besprechenden Dissertation. Darin untersucht die Autorin Erdteilallegorien aus dem 18. Jahrhundert auf Wand- und Deckenbildern in 69 Dorfkirchen des Fürstbistums Augsburg. Sie fragt dabei, auf welchem Weg, zu welchem Zweck und in welcher Form die Ikonographie aus der Hochkultur in die Dorfkirche kam, wie die Ikonographie dabei an den neuen Kontext adaptiert wurde und wer die Träger dieses Kulturtransferprozesses waren (S. 20).

Zur Beantwortung dieser Fragen kombiniert Romberg quantitative und qualitative Methoden; dank der Daten des Wiener Projekts kann sie die Allegorien einerseits als serielle Quelle auffassen und statistisch auswerten, dazu kommen andererseits zahlreiche Mikrostudien, die sich – klassisch hermeneutisch – mit Konzeption, Finanzierung oder Ausführung jeweils eines bestimmten Bildes befassen. Hier liegt eine Stärke der Arbeit: Romberg kann detailliert zeigen, wie im Gegen- und Zusammenspiel von Obrigkeit, Patronatsherr, Pfarrer, Künstler und Gläubigen ein Bildprogramm in einer einzelnen Kirche und eine ikonographische Mode in einer ganzen Region implementiert wurden.

Nicht ganz so überzeugend erscheint dagegen das Deutungsangebot, das Romberg auf der Makroebene formuliert: Sie liest die Erdteilallegorien vorzüglich als Mittel und Resultat einer maßgeblich vom Trienter Konzil initiierten Konfessionalisierung (S. 464).